



Schostakowitsch V: Streichquartette und Klavierquintett

**Jerusalem Quartet
Elisabeth Leonskaja**

Dienstag, 23. September | 20:00

Schostakowitsch V: Streichquartette und Klavierquintett

Jerusalem Quartet
Alexander Pavlovsky
Violine
Sergei Bresler Violine
Ori Kam Viola
Kyril Zlotnikov Violoncello
Elisabeth Leonskaja Klavier

Dienstag, 23. September | 20:00

Pause gegen 21:00
Ende gegen 22.00

In Kooperation mit dem Beethovenfest Bonn

Gefördert vom Kuratorium KölnMusik e.V.

PROGRAMM

Dmitrij Schostakowitsch

Streichquartett Nr. 6 G-Dur op. 101 (1956)

- I. Allegretto
- II. Moderato con moto
- III. Lento
- IV. Lento – Allegretto – Andante – Lento

Streichquartett Nr. 8 c-Moll op. 110 (1960)

- I. Largo
- II. Allegro molto
- III. Allegretto
- IV. Largo
- V. Largo

Pause

Dmitrij Schostakowitsch

Klavierquintett g-Moll op. 57 (1940)

für Klavier, zwei Violinen, Viola und Violoncello

- I. Preljudija (Präludium). Lento – Poco più mosso – Lento
- II. Fuga (Fuge). Adagio
- III. Skerco (Scherzo). Allegretto
- IV. Intermeccco (Intermezzo). Lento
- V. Final (Finale). Allegretto

Flucht ins Private – Dmitri Schostakowitschs Streichquartette

»Das Quartett ist eine der schwierigsten musikalischen Gattungen«, postulierte Dmitri Schostakowitsch einmal. »Musik ist stark durch den Gedanken, die Idee. Im Streichquartett muss der Gedanke tief und die Idee rein sein.«

Erst im Alter von 32 Jahren – fünf Sinfonien hatte er schon veröffentlicht – fühlte er sich imstande, diesem selbst formulierten Anspruch gerecht zu werden. Insgesamt 15 Quartette schrieb er bis zum Ende seines Lebens, genauso viele wie Sinfonien. Keine Tonart kommt zweimal vor, denn er hatte geplant, ein Quartett in jeder Tonart zu schreiben, quasi das »Wohltemperierte Streichquartett«.

In den intimen Werken verbirgt sich ein weit gespannter Kosmos, der Schostakowitschs vielschichtige Persönlichkeit sehr viel klarer widerspiegelt als seine Sinfonien – die hatten den engen ideologischen und ästhetischen Leitplanken des »Sozialistischen Realismus« zu folgen. Es ist kein Zufall, dass er sich dem Schreiben von Quartetten in der Zeit zuwandte, als er vom Stalin-Regime am meisten unter Druck gesetzt wurde. Nachdem seine eigene Schwester und ihr Mann von der mörderischen Geheimpolizei abgeholt worden waren, wusste er um den Ernst der Lage und schlief stets voll bekleidet und mit gepacktem Koffer unter dem Bett. Wie persönlich diese Werke sind, zeigt etwa das achte Quartett, das fast vollständig auf der Vertonung seiner Initialen D-Es-C-H aufbaut.

Beim Komponieren von Quartetten orientierte sich Schostakowitsch an Ludwig van Beethoven. Gerade mit Blick auf die späten Beethoven-Quartetten haben die beiden Komponisten den schieren Umfang, die kleinteilige Arbeit mit Motiven sowie die Mischung aus formaler Logik und rhapsodischer Freiheit gemeinsam. Ähnlich wie Beethoven bildet Schostakowitsch gern eine ungewöhnliche Anzahl von Sätzen, oder löst die Aufteilung in Einzelsätze auf, indem er nahtlose Übergänge komponiert.

Passenderweise wurden auch fast alle seine Streichquartette von einem Ensemble uraufgeführt, das den Namen »Beethoven-Quartett« trug.

Für eine Gesamtaufführung könnte man sich keine berufeneren Interpreten vorstellen als die Musiker vom Jerusalem Quartet: Drei von ihnen wuchsen selbst in der Sowjetunion auf und können Schostakowitschs biografischen Hintergrund gut nachvollziehen. Und so konstatieren sie: »Schostakowitschs Quartette sind nicht nur einer der bedeutendsten Zyklen des 20. Jahrhunderts. Sie sind ein Teil der russischen Geschichte – und damit unseres Lebens.«

Clemens Matuschek

Vier Fragen von Philipp Seliger an das Jerusalem Quartet:

Welche Bedeutung hat Schostakowitschs Quartettzyklus?

Es ist der größte Zyklus für Streichquartett, der im 20. Jahrhundert geschrieben wurde – und der persönlichste. Für den Komponisten sind die Quartette wie sein Tagebuch. Er hat seine intimsten Ideen dort eingebracht. Außerdem sind die Werke an seine Familienmitglieder oder an seine engsten Freunde und Kollegen gewidmet. Alles in allem ist der Zyklus ein Spiegel der Sowjetunion: Er umfasst 50 Jahre Geschichte von den 30er- bis zu den 70er-Jahren.

Wie nähern wir uns heute dieser Musik?

Für uns ist es Musik, zu der die Verbindung leicht fällt. Sie ist voll mit ›ultra-‹-Kontrasten: Es reicht von wunderschönen romantischen Melodien bis zu Stellen, an denen groteske und brutale Gefühle explodieren. Besonders tiefgründig wird der Zugang, wenn man, wie hier beim Beethovenfest und in der Kölner Philharmonie, die Gelegenheit hat, den ganzen Zyklus zu hören. So kann man völlig in Schostakowitschs Welt und seine Zeit eintauchen.

Gibt es eine klare Botschaft, die sich in den Stücken entziffern lässt?

Das erscheint uns sehr vielschichtig. Die Zuhörenden sollten sich darauf einstellen, von der Musik in die Irre geführt zu werden. Denn Schostakowitsch befand sich unter enormem Druck durch die Zensur des Regimes. Er konnte sich nicht völlig unverstellt in seinen Kompositionen ausdrücken, es ist nicht alles schwarz oder weiß. Oft scheint eine Melodie auf den ersten Blick fröhlich, aber im Kontext lässt sich darin ein großer Schmerz hören. Andererseits gibt es bedrohliche oder traurige Passagen, die aber tatsächlich auch Hoffnung in sich tragen. Wir raten allen, die Ohren zu spitzen und diese besonderen Momente zu suchen!

Für Sie persönlich: Welchen Ort hat Schostakowitschs Zyklus in Ihrem Musikerleben?

Drei von uns sind an verschiedenen Orten der ehemaligen Sowjetunion geboren, in der Ukraine und in Belarus. Schostakowitschs Werke waren ein zentraler Bestandteil der Musikausbildung dort. Wir alle haben bei Lehrern studiert, die selbst noch persönlich und kollegial mit Schostakowitsch zusammengearbeitet haben, zum Beispiel Violin-Professor Mattwei Liberman und Cello-Professor Michail Chomitser. Wir würden sagen: Schostakowitschs Musik ist in unserer DNA. Wir fühlen und verstehen sie. Es fühlt sich einfach natürlich an, sie zu spielen.

Noten als Chiffren

Nicht jeder Komponist hat das Glück, seinen Namen in Noten schreiben zu können wie Johann Sebastian B-A-C-H. Dmitri Schostakowitsch behalf sich mit seinen Initialen: D-Es-C-H. Diese wob er in seine Musik ein, wenn er eine persönliche Aussage transportieren wollte, ohne dass die Zensur-Apparatschiks in den sowjetischen Kulturbhörden sie bemerkten. Das **achte Streichquartett** besteht fast ausschließlich aus diesen vier Noten – ein unfassbares kompositorisches Kunststück. Eingewoben sind Selbstzitate aus seinen wichtigsten Werken. Schostakowitschs Kommentar: »Mir war klar, dass nach meinem Tod niemand ein Werk zu meinem Gedächtnis schreiben würde. Daher beschloss ich, ein solches Werk selbst zu komponieren.«

Gelöster klingt das **sechste Quartett**, geschrieben zur Zeit der »Tauwetter-Periode«, der politischen Entspannung unter Nikita Chruschtschow. Merkwürdig sind nur die Abschlüsse der vier Sätze, die alle dieselbe Schlussfloskel verwenden. Man erkennt sie gut an der Tonfolge im Cello, die den Akkord auflöst – auch darin ist wieder das Motiv D-Es-C-H verborgen.

Fast wie eine Kammersinfonie verweist das **Klavierquintett** auf die großen Epochen der Musikgeschichte. Präludium und Fuge sind typische Stilformen des Barock; neoklassizistisch wirkt das Finale, das mit seinem leichten Tonfall die Balance des Werks erhält. Als neoromantisch darf der Bezug auf die Gattung als solche und die gewichtigen Vorbilder aus dem 19. Jahrhundert gelten. Die besondere Qualität von Schostakowitschs Klavierquintett ist es, all diese Elemente nicht isoliert auftreten zu lassen, sondern zu einem neuen Ganzen zu verschmelzen. Er komponierte das Werk unmittelbar nach der erfolgreichen Premiere des ersten Streichquartetts. »Weißt du, wieso ich einen Klavierpart hinzugeschrieben habe?«, fragte er einen Freund verschwörerisch. »Um ihn selbst zu spielen und zu Konzerten zu reisen. So bekomme nun auch ich die weite Welt zu sehen!«

Clemens Matuschek



Jerusalem Quartet

»Leidenschaft, Präzision, Wärme, eine Gold-Mischung: Das sind die Markenzeichen dieses exzellenten israelischen Streichquartetts.«

... so die Einschätzung der The Times über das Jerusalem Quartet. Seit der Gründung des Ensembles im Jahr 1993 und seinem Debüt im Jahr 1995 haben die vier israelischen Musiker einen Reifeprozess durchlaufen, der ihnen heute erlaubt, auf ein breites Repertoire und eine entsprechende klangliche Tiefe zurückzugreifen, ohne dabei auf ihre Energie und ihre Neugier auf Unbekanntes zu verzichten. Wie kaum ein anderes Ensemble bewahrt das Jerusalem Quartet die lebendige Tradition des Streichquartetts. Sein warmer, voller, beinahe menschlicher Klang und die Ausgewogenheit zwischen hohen und tiefen Stimmen erlaubt es dem Ensemble, die Feinheiten im klassischen Repertoire herauszuarbeiten und sich gleichermaßen in sich gefestigt wie offen neuen Gattungen und Epochen zu widmen – und immer weiter nach vollkommener klanglicher Perfektion zu streben.

Das Jerusalem Quartet ist ein regelmäßiger und geschätzter Guest auf den renommiertesten Konzertbühnen der Welt. Im Jahr 2025 feiert das Ensemble sein 30-jähriges Bestehen mit einem besonderen Schwerpunkt auf Dmitri Schostakowitschs 15 Streichquartetten, die in zehn Städten weltweit aufgeführt werden, unter anderem im Concertgebouw Amsterdam, beim Beethovenfest Bonn, in der Kölner Philharmonie und der Tonhalle Zürich.

Zu den Höhepunkten der Saison 2025/2026 zählen zwei Nordamerika-Tourneen sowie zahlreiche Auftritte in ganz Europa, unter anderem im Konzerthaus Wien und der Wigmore Hall in London. Ein weiteres Saisonhighlight ist eine Quintett-Tour mit der gefeierten Pianistin Elisabeth Leonskaja, mit Auftritten an bedeutenden Orten wie dem Gewandhaus Leipzig, der Kölner Philharmonie und der Alten Oper Frankfurt.

Die Aufnahmen des Jerusalem Quartetts wurden vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Diapason d'Or und dem BBC Music Magazine Award for Chamber Music. Zu den letzten Aufnahmen gehört ein einzigartiges Album, das die Jiddische Musik in Mitteleuropa zwischen den Weltkriegen beleuchtet, u.a. mit einer Auswahl jiddischer Kabarett-Lieder aus dem Warschau der 1920er Jahre mit der israelischen Sopranistin Hila Baggio, und sowie die Gesamteinspielung ihres Bartók-Zyklus. In diesem Jahr wird das Quartett noch eine Aufnahme der Schostakowitsch-Quartette Nr. 2, 7 und 10 vorlegen.

Bei uns war das Jerusalem Quartet zuletzt am vergangenen Freitag zu Gast.



Elisabeth Leonskaja

Seit Jahrzehnten gehört Elisabeth Leonskaja zu den gefeierten großen Pianistinnen unserer Zeit. In einer russischen Familie in Tiflis geboren, gab sie schon mit elf Jahren ihre ersten Konzerte. Noch als Studentin des Moskauer Konservatoriums gewann sie Preise bei den bedeutenden internationalen Klavierwettbewerben (u.a. »Eenescu«, »Marguerite Long« und »Queen Elisabeth«). Ihre musikalische Entwicklung wurde entscheidend von ihrer Zusammenarbeit mit Swjatoslaw Richter geprägt. Der Pianist erkannte ihr außergewöhnliches Talent und förderte sie, indem er sie einlud, Duo-Konzerte mit ihm zu spielen. Die musikalische und persönliche Freundschaft mit Swjatoslaw Richter hielt bis zu dessen Tod im Jahr 1997 an. 1978 verließ Elisabeth Leonskaja die Sowjetunion und machte Wien zu ihrem Wohnsitz. Seither tritt sie als Solistin weltweit mit den führenden Orchestern und Dirigenten auf und gibt Solo-Rezitals in allen großen Konzertsälen Europas.

Neben der solistischen Tätigkeit nimmt die Kammermusik einen wichtigen Platz in ihrem Schaffen ein. Sie konzertierte immer wieder mit Quartetten wie dem Belcea Quartet, dem Borodin Quartet, dem Artemis Quartett und dem Jerusalem Quartet. Mit dem Alban Berg Quartett verband sie eine langjährige musikalische Freundschaft; ihre gemeinsamen Aufnahmen von Klavierquintetten sind legendär.

In ihrer zweiten Heimat, der Republik Österreich, ist Elisabeth Leonskaja Ehrenmitglied des Wiener Konzerthauses. 2006 wurde ihr das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse für besondere Verdienste um die Kultur des Landes verliehen, die höchste Auszeichnung Österreichs. In Georgien wurde sie 2016 zur Priesterin der Kunst ernannt, die höchste Auszeichnung des Landes für einen Künstler. 2020 erhielt sie den International Classical Music Award (ICMA) für ihr Lebenswerk. 2024 bekam sie in London die Wigmore Hall Medal.

Zahlreiche Preise schmücken auch Elisabeth Leonskajas umfangreiche Diskographie, darunter u.a. der begehrte Caecilia Prize und der Diapason d'Or. Sie hat sämtliche Klaviersonaten von Franz Schubert und Wolfgang Amadeus Mozart eingespielt. Im Jahr 2024 erschienen die Klavierkonzerte von Robert Schumann und Edvard Grieg mit dem Luzerner Sinfonieorchester unter der Leitung von Michael Sanderling. Ihr jüngstes Solo-Album ist der Zweiten Wiener Schule – Arnold Schönberg, Anton Webern, Alban Berg – gewidmet. Mit Orchesterbegleitung veröffentlichte sie 2025 eine Aufnahme von Beethovens Klavierkonzert Nr. 5 (»Emperor«), zusammen mit dem Quintett für Klavier und Bläser.

Elisabeth Leonskaja ist in der Saison 2025/26 Porträt-Künstlerin der Kölner Philharmonie. In dieser Rolle wird sie bereits morgen wieder bei uns zu hören sein. Am 7. Dezember wird sie – dann mit dem Concertgebouw Kamerorkest – bei uns gastieren.

DAS NÄCHSTE KONZERT DER REIHE PORTRÄT ELISABETH LEONSKAJA

MI
24
September
20:00

Elisabeth Leonskaja Klavier

Ludwig van Beethoven

Sonate für Klavier Nr. 30 E-Dur op. 109

Sonate für Klavier Nr. 31 As-Dur op. 110

Sonate für Klavier Nr. 32 c-Moll op. 111

Die drei letzten Klaviersonaten von Ludwig van Beethoven gleichen einer Tour durchs Hochgebirge: drei Gipfel auf einmal. Elisabeth Leonskaja, die Grande Dame des Klavierspiels, ist dafür mit ihrer Wärme und Wahrhaftigkeit eine ideale Interpretin. Ihr Motto klingt einfach: »Nicht sich in der Musik suchen, sondern Musik in sich.« Die Pianistin Elisabeth Leonskaja kann auf eine erfüllte Karriere zurückblicken. Mit ihrer stilistischen Vielfalt, ihrer von keinerlei Moden abgelenkten Kunst und ihrer menschlichen Nähe hat sie sich ihren Platz im Olymp des Klavierspiels erobert. Da wirkt es folgerichtig, dass sie sich in ihrem Solo-Abend mit Beethovens Sonaten-Triptychon einer der größten Herausforderungen an den Tasten widmet.

19:00 Einführung in das Konzert

Kuratorium

Gefördert vom **KölnMusik e.V.**

SO
07
Dezember
16:00

Elisabeth Leonskaja Klavier

Concertgebouw Kamerorkest

Edward Elgar

Introduction und Allegro op. 47
für Streichquartett und Streichorchester

Wolfgang Amadeus Mozart

Konzert für Klavier und Orchester
Es-Dur KV 271
(»Jeunehomme«- oder
»Jenamy«-Konzert)

Peter Iljitsch Tschaikowsky

Souvenir de Florence
Sextett d-Moll für zwei Violinen, zwei
Violas und zwei Violoncelli
Arrangement für Streichorchester von
Michael Waterman

Demut vor dem Komponisten und die Erfahrung eines ganzen Pianistinnenlebens machen Elisabeth Leonskaja zu einer idealen Mozart-Interpretin. Besonders in einem Konzert, das im an Höhepunkten reichen Schaffen des Salzburger Genies einen besonderen Stellenwert einnimmt: das berühmte »Jenamy«-Konzert.

Es ist ein Quantensprung in der Geschichte der Gattung, noch während Mozarts Zeit in Salzburg entstanden, und der Ausgangspunkt für die späteren Meisterkonzerte der Wiener Jahre. Nicht nur die Aufwertung des Klavierparts, auch der typische Mozart-Ton in den Bläserstimmen des Orchesters hebt das Konzert auf ein völlig neues Niveau. Gestalten Pianistin und Orchester die erste Konzethälfte gemeinsam, gehört die zweite ganz dem Concertgebouw Kamerorkest. Nach dem Klassiker Mozart wird es darin romantisch mit Tschaikowskys »Souvenir de Florence«, in dem sich der Komponist voller Glücksgefühle an seinen überaus erfüllten Sommeraufenthalt in der Toskana erinnert.

Kuratorium
Gefördert vom **KölnMusik e.V.**

September

DO
25
12:00

PhilharmonieLunch

WDR Sinfonieorchester
Ingo Metzmacher Dirigent

PhilharmonieLunch wird von der KölnMusik gemeinsam mit dem WDR Sinfonieorchester und dem Gürzenich-Orchester Köln ermöglicht.
Eintritt frei

SO
28
11:00

Silvia Juliane Reichert Schauspiel

Capella de la Torre
Katharina Bäuml Schalmei und Leitung
Kinderkonzert »Zauberinsel«
Werke von **John Playford, Anthony Holborne, Robert Johnson** und **Georg Friedrich Händel**

Wer wünscht sich nicht manchmal eine Zauberinsel, auf der man neue Abenteuer erleben und den Alltag vergessen kann? Die Musikerinnen und Musiker der preisgekrönten Capella de la Torre schaffen mit ihren historischen Instrumenten ein musikalisches Eiland für die großen und kleinen Besucherinnen und Besucher der Kölner Philharmonie. Eine einsame Insel mitten im Meer, ein geheimnisvoller Wald oder ein bedrohlich aufziehendes Gewitter – all dies lässt sich mit Hilfe alter Instrumente wie Schalmei, Pommer und Dulzian akustisch darstellen. Das Ensemble Capella de la Torre spürt Klängen aus Renaissance und Barock nach, inspiriert von Shakespeares Drama »Der Sturm«. Katharina Bäuml sorgt mit ihrem Ensemble für musikalische Abenteuerstimmung, und die Berliner Schauspielerin Silvia Juliane Reichert, bekannt aus Film und Fernsehen, führt spielerisch durch das Programm.

In Kooperation mit den Internationalen Händel-Festspielen Göttingen

SO
28
16:00

Áron Horváth *Zymbal*
Zsombor Herédi *Akkordeon*
Bence Babcsán *Holzblasinstrumente*
Dávid Lakatos *Kontrabass*

Rising Stars: Áron Horváth

Werke von **Béla Bartók, Charlotte Bray, Áron Horváth, György Kurtág, Emma Nagy** und **László Sáry**

Das Zymbal ist ein ziemlich exotisches Instrument, eine Art Hackbrett auf Füßen. Áron Horváth spielt es derart virtuos, dass er bereits mit zwölf Jahren nationale Berühmtheit erlangte. Dass »sein« Instrument tief verwurzelt ist in der Musik seiner ungarischen Heimat, zeigt er mit einem facettenreichen Programm. In diesem Programm darf Béla Bartók als einer der bedeutendsten ungarischen Komponisten natürlich nicht fehlen. In seinem Schaffen hat er sich intensiv mit der traditionellen ungarischen und rumänischen Volksmusik auseinandersetzt und verwendet in einigen seiner Werke auch den besonderen Klang des Zymbal. Neben György Kurtág, der ebenfalls zu den prominentesten ungarischen Tonschöpfern gehört, sind außerdem ein neues Werk für Zymbal der ungarischen Jazzmusikerin Emma Nagy und Eigenkomposition des Rising Stars, der immer öfter auch als Komponist in Erscheinung tritt, zu erleben.

»Rising Stars« ist ein Projekt der European Concert Hall Organisation (ECHO). Áron Horváth wurde nominiert von Müpa Budapest und Philharmonie Luxembourg



German Conducting Award

DEUTSCHER MUSIKRAT



FINALKONZERT Mo 20.10.2025 19 UHR KÖLNER PHILHARMONIE

©Foto: Claus Lange

Gürzenich-Orchester Köln

WDR Sinfonieorchester

Oper Köln

GÜRZENICH
ORCHESTER
KÖLN

KÖLNER
PHILHARMONIE

OPER
KÖLN

WDR
SINFONIE
ORCHESTER

WDR 3



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Stadt Köln
Kulturamt

Oktober

FR
03

13:00

Tag der Deutschen Einheit

Offene Philharmonie:
Rhythmen unserer Zeit
Wie klingt Köln?

Wie klingt Köln? Gemeinsam mit verschiedenen Communities der Breitenkultur, Nachwuchs- und Profi-Musiker:innen begeben wir uns auf die Suche nach den Rhythmen unserer Zeit und erkunden die klangliche Vielfalt unserer Stadt. Ob in Konzerten in der Kölner Philharmonie, offenen Workshop-Angeboten, Klang-Installationen oder Pop-Up-Happenings – hier werden Percussion-Welten in der Begegnung verschiedener Musikkulturen für alle hautnah erlebbar. Die Klangbilder der Künstler:innen eröffnen den Raum für Gedankenspiele über Zukunft und Gegenwart und schaffen verbindende Momente mit- und füreinander, im Rhythmus unserer Zeit. Der Communitytag wird gemeinsam mit dem Gürzenich-Orchester Köln, dem WDR, der Rheinischen Musikschule, der KölnMusik sowie weiteren Partner:innen der Stadt umgesetzt.

Gefördert von der
RheinEnergieStiftung Kultur
Kuratorium
und dem KölnMusik e.V.

Eintritt frei

SO
05
20:00

Jakub Józef Orliński *Countertenor*

Marcin Ułanowski *Drums*

Wojciech Gumiński *Bass*

Aleksander Dębicz *Piano und Arrangements*

Werke von Aleksander Dębicz,
Francesco Nicola Fago, Henry Purcell
Georg Friedrich Händel, Antonio Vivaldi
u.a.

Alle Werke werden in Arrangements von Aleksander Dębicz interpretiert.

In nur wenigen Jahren ist aus dem Breakdance- und Hiphop-Fan Jakub Józef Orliński einer der gefragtesten Countertenöre geworden. Und laut dem britischen Musikmagazin »The Gramophone« klingt sein Gesang wie der eines Botticelli-Engels. Was auch für sein neues Programm »#LetsBaRock« mit Barockarien von Purcell, Vivaldi & Co. im musikalischen Gewand eines Pop-Songs gilt.

Für die Arrangements hat sich Jakub Józef Orliński mit seinem früheren Komilitonen Aleksander Dębicz zusammengetan und Barockarien ähnlich gecovert, wie es in der Pop- und Rockszene gang und gäbe ist. Das Resultat mit seinem Mix aus barockem Flair und Elektrosounds ist einfach magisch verblüffend ausgefallen. Was auch für die Vivaldi-Arie »Vedrò con mio diletto« gilt, mit der Orliński 2017 seinen Durchbruch feierte – als sein damaliger Liveauftritt in Südfrankreich millionenfach im Internet angeklickt wurde.

Bitte beachten Sie:

Sollten Sie elektronische Geräte, insbesondere Mobiltelefone, bei sich haben: Bitte schalten Sie diese zur Vermeidung akustischer Störungen unbedingt aus.

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass Bild- und Tonaufnahmen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Wenn Sie einmal zu spät zum Konzert kommen sollten, bitten wir Sie um Verständnis, dass wir Sie nicht sofort einlassen können. Wir bemühen uns, Ihnen so schnell wie möglich Zugang zum Konzertsaal zu gewähren. Ihre Plätze können Sie spätestens in der Pause einnehmen.

Bitte warten Sie den Schlussapplaus ab, bevor Sie den Konzertsaal verlassen. Es ist eine schöne und respektvolle Geste den Künstlern und den anderen Gästen gegenüber.

Mit dem Kauf der Eintrittskarte erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihr Bild möglicherweise im Fernsehen oder in anderen Medien ausgestrahlt oder veröffentlicht wird.

Philharmonie-Hotline 0221 280 280
koelner-philharmonie.de
Informationen & Tickets zu allen Konzerten
in der Kölner Philharmonie!



Kulturpartner der Kölner Philharmonie

Herausgeber: KölnMusik GmbH
Ewa Bogusz-Moore
Intendantin der Kölner Philharmonie
und Geschäftsführerin der
KölnMusik GmbH
Postfach 102163, 50461 Köln
koelner-philharmonie.de

Redaktion: Andreas Günther,
Sebastian Loelgen (verantwortlich)

Corporate Design: hauser lacour
kommunikationsgestaltung GmbH

Umschlag: MetaDesign

Textnachweis: Die Texte von Clemens
Matuschek sind ein Originalbeitrag für die
KölnMusik und das Beethovenfest Bonn.

Fotonachweis: Jerusalem Quartet © Felix
Broede; Elisabeth Leonskaja ©
Marco Borggreve

Gesamtherstellung: 
adHOC Printproduktion GmbH

**KÖLNER
PHILHARMONIE**